richten müssen, auch die beiden anderen großen Quellen zu verstopfen, aus denen er gespeist wird: die nationalistische und die antidemokratische. Und man übersehe nicht, daß diese Kräfte Eigenleben erhalten, je länger sie unter dem Druck der Wirtschaftskrise geweckt und aufgewühlt und politisch-organisatorisch gebunden werden können. Am schwersten dürfte die Arbeit gegen den Nationalismus sein. Auf schmalem Grat zwischen verschwommenem Internationalismus und Rückfall in den Nationalismus selbst führt hier der Weg: klare nüchterne Anwendung der Gedankengänge sozialistischer Weltpolitik auf die unmittelbaren Probleme der Gegenwart (Europa!) kennzeichnet ihn. Bedeutend leichter scheint es hingegen, den antidemokratischen Tendenzen den Boden zu entziehen. Denn hier handelt es sich, bei Licht betrachtet, vor allem darum, die deutsche Demokratie von ihren Schlacken und Konstruktionsfehlern zu befreien, die sie heute so unpopulär machen. Analysiert man nämlich diese Feindschaft gegen die Demokratie, so ergibt sich, daß der nationalsozialistische Haß gegen die Demokratie sich zumeist an ihren Unzulänglichkeiten entzündet. Die gilt es in erster Linie zu beseitigen.

Hermann Heller / Nationaler Sozialismus

Das staatliche Schicksal des deutschen Volkes wird seit dem 30jährigen Kriege immer wieder entscheidend bestimmt durch die politische Unfähigkeit seines Bürgertums. Auch die staatsbildende Kraft des Nationalgedankens, wie ihn die bürgerlichen Revolutionen geformt haben, vermochte die bürgerliche Politik nicht auszuwerten. Seit der mißglückten Revolution von 1848 wurde aus der politischen Idee einer umfassenden nationalen Kulturgemeinschaft der verengte und verdrängte Nationalbegriff eines Treitschke. So meinte z. B. die weit verbreitete Schrift von Professor Kirchhoff „Was ist national?“ noch im Jahre 1902, man werde sich niemals entschließen können, die Deutschösterreicher der heutigen deutschen Nation zuzuzählen, zu welcher deutschen Nation aber die preußischen Polen allerdings gehörten.

Wie gering das nationale Verantwortungsbewußtsein der im wilhelminischen Staat herrschenden Schichten war, zeigten sie am deutlichsten, als sie sich nach der Revolution in der „deutschnationalen“ Volkspartei organisierten und damit zu einem Parteinamen machten, was eine Bezeichnung für das gesamte Volk hätte sein oder werden müssen.

Wie das Bürgertum die Nation mit dem preußisch-deutschen Staat verwechselte und diesen mit Hegel als die Wirklichkeit

der sittlichen Idee, als den irdischen Gott anbetete, so kämpften Marx-Engels nun gegen dieses Bürgertum ebenfalls mit einem einseitigen, verengten und verdrängten Gedanken von Staat und Nation. Staat war für sie immer nur die Wirklichkeit einer unsittlichen Idee, nämlich das notwendige Übel des Klassenstaates, das mit dem Ende der Klassenherrschaft verschwinden sollte; ebenso wie die nationalen Absonderungen und Gegensätze nach ihrer echt manchesterlichen Ansicht mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion allmählich aufzuhören bestimmt waren.

In der praktischen Politik der deutschen Sozialisten siegte allerdings — wie das Ausland seit jeher mit Recht bemerkt hat — die Lassallesche Bejahung von Staat und Nation. Die Nation als eine Wesensgemeinschaft, die jeder, der in ihr lebt, auch ohne sein Wissen und Wollen, durch seine Selbstgestaltung verwirklicht, hatte schon dadurch, daß die sozialistische Politik der großen Masse des Proletariats bessere Lebensbedingungen erkämpfte, ungeheuren Vorteil. Im Weltkrieg und beim Ruhreinbruch hatten die deutschen Arbeiter die schwersten und am wenigsten entgoltenen Opfer gebracht. Nur durch das nationale Verantwortungsbewußtsein der sozialdemokratischen Führer wurde im November 1918 das Chaos vermieden und die deutsche Reichseinheit gerettet.

Was aber dieser Politik fehlte, das war die programmatische Bejahung von Staat und Nation. Dadurch, daß die deutschen Sozialisten sich nicht von gewissen Formeln freimachen konnten, boten sie einerseits den Kommunisten den willkommenen Anlaß, den offenbaren Widerspruch zwischen ihrer Theorie und Praxis zu brandmarken, dem Bürgertum und neuerdings dem nationalsozialistischen Kleinbürgertum aber die Möglichkeit, auch den nationalen Gehalt ihrer sozialistischen Praxis zu bestreiten. Erleichtert wurden den Nationalsozialisten diese Angriffe dadurch, daß der deutschen Demokratie — mit der man ohne weiteres die Sozialdemokraten gleichzusetzen beliebt — infolge des verlorenen Krieges in nationaler Beziehung fast stets die Hände gebunden waren. Insbesondere in wirtschaftlichen Krisenzeiten war es für gewissenlose Agitatoren sehr einfach, für die furchtbaren und von ihnen meist noch übertriebenen Lasten des Versailler Friedensvertrages die Sozialisten haftbar zu machen, die ihrerseits zwar alles taten, was national möglich war, aber nicht mit genügendem Nachdruck alles sagten, was ein in seinem Nationalgefühl aufs schwerste verletztes Volk zu hören wünschte und zu hören ein Recht hatte.

Wie steht es aber mit der nationalen Zuverlässigkeit des Nationalsozialismus? Daß diese bewußte Nachahmung des italienischen Faschismus (vgl. Heller, „Europa und der Faschismus“, 1931, S. 155) den Sozialismus niemals ernst gemeint hat,

liegt ja auf der Hand. Aber auch sein Nationalismus ist, so echt das Nationalgefühl insbesondere in seiner jungen Anhängerschaft sein mag, der Erhaltung und Entfaltung der deutschen Nation nicht nur nicht nützlich, sondern politisch im höchsten Maße gefährlich. Seine rassenvölkische Nationalidee geht geistesgeschichtlich auf einen Franzosen und einen Engländer, auf Gobineau und auf Chamberlain, zurück. Das Machwerk des Engländers pflegte bezeichnenderweise Wilhelm II. seinen Besuchern zu überreichen.

Die politisch-soziale Bedeutung dieses völkischen Rassegedankens liegt aber keineswegs, wie in der Massenagitation behauptet wird, im Antisemitismus, sondern im Antisozialismus, nämlich in der Lehre von der rassischen Höherwertigkeit der herrschenden Klassen. „Die oberen Bevölkerungsschichten haben mehr nordisches Blut in ihren Adern als der Durchschnitt der gesamten deutschen Bevölkerung“ (Günther, „Rassenkunde des deutschen Volkes“[4], S. 157). In diesem Sinn predigt Adolf Hitler die gott- und naturgewollte Herrschaft einer „Herrenschicht“, die sich darüber im klaren sein soll, „daß sie auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat, zu herrschen und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrechterhält und sichert“. Die kapitalistischen Unternehmer haben sich eben nach Hitler „auf Grund ihrer Tüchtigkeit an die Spitze gearbeitet und auf Grund dieser Auslese, die wiederum nur die höhere Rasse beweist, haben sie das Recht, zu führen“ (vgl. Heller, „Sozialismus und Nation“, 1931, S. 30).

Arbeiterschaft und Bürgertum sollten nicht darüber im Zweifel sein, welche Gefahr diese Gestütsidee für die Einheit des deutschen Volkes darstellt. Gegen den von Natur aus ewig ungleichen Gegner muß der Kampf unvergleichlich blutiger sein als gegen den nur wirtschaftlich Ungleichen. In der gegenwärtigen Situation Deutschlands kann die Sozialdemokratie mit tiefster innerer Berechtigung erklären, daß sie es ist, die in Wahrheit die Sache der nationalen Kulturgemeinschaft führt. Auch dort, wo ihr der Gedanke des Nationalstaates problematisch geworden ist, schützt sie noch die Existenz der Nation; denn tatsächlich ist es heute so, daß die europäischen Nationalstaaten keineswegs mehr der unentbehrliche Schutz der Nationen sind, wie im 19. Jahrhundert. Heute brauchen wir die europäische Internationale der Nationen wegen, die sonst allesamt in kürzester Zeit zu weißen Sklavenkolonien der Amerikaner herabsinken werden. Die Sozialdemokratie k a n n deshalb ihre Politik national nennen und sie m u ß das in Zukunft deutlicher tun als bisher!